

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Haaß, Robert

urn:nbn:de:bsz:31-16275

Nr. 79; Karlsruher Zeitung 18. April 1902, Nr. 105; Nachruf von Alfred Bock: Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1902, Nr. 91; private Mitteilungen.) — Über Karl Bader: F. Dor, Edle Männer und Frauen unserer Heimat. Karlsruhe 1920. S. 1—15.

F. Hefele.

Robert Haaf,

als Sohn des Hofgerichtsrates und spätem Oberstaatsanwalts Karl Haaf zu Bruchsal am 4. Dezember 1847 geboren, studierte nach dem Besuch der Gymnasien zu Bruchsal und Karlsruhe in Heidelberg zwei Semester Jura und wandte sich dann der Chemie zu. 1872/73 wirkte er als Chemiker in dem spanischen Städtchen Trun an der Bidassa und wurde 1888 als Vorstand des Chemisch-technischen Laboratoriums an der Technischen Hochschule nach Karlsruhe berufen, wo er bis zu seinem Tode am 23. Dezember 1905 tätig war. Seinen ersten Gedichteband „Abnoba“ gab er 1889 unter dem Pseudonym H. Robert heraus, erst eine spätere Auflage trägt seinen wirklichen Namen, 1891 erschien unter dem Titel „Pro patria“ eine Sammlung von Zeit- und Streitgedichten, die wesentlich vermehrt und erweitert unter dem Titel „Im Zeichen Bismarcks. Zeitgedichte und politische Stimmungsbilder“ bis 1899 vier Auflagen erlebten. „Nachlassgedichte“ hat sein Freund Wilhelm Jensen 1906 im Verlag von C. Heitz in Straßburg herausgegeben.

Haaf muß als politischer Dichter und als Naturlyriker betrachtet werden. In seinen politischen Gedichten zeigt er vor allem eine starke patriotische Leidenschaft. Deutschlands Größe hängt ihm zusammen mit dem Geist der Denkfreiheit und der religiösen Freiheit. Er eifert gegen das Zentrum als die Verkörperung der geistigen Knechtschaft und findet seine begeistertsten Hymnen in einer leidenschaftlichen Verehrung Bismarcks, als des nationalen Heros, in dem sich deutsche Kraft und deutsche Freiheit verkörpere. So sind die Gedichte Zeitgedichte. Sie haben in den Tagen ihres Erscheinens den Leserkreis begeistert und durften fünf Auflagen erleben. Aber für die Folgezeit mit ihren ganz andern Mötten und Fragen sind sie verklungene Töne. In der Form hinreißend und neben dem Pathos der Ergriffenheit von starker Satire und oft grollendem Humor, zeigen sie die Sprache der Nachromantiker der neunziger Jahre. Sie

erinnern etwa an Freiligrath und Geibel, im Humor blickt stellenweise das Antlitz Scheffels durch. Die Verehrung Bismarcks wird vielleicht spätern Geschlechtern etwas von dem heroischen Geist jener Zeit verraten.

Als Naturdichter muß dagegen Robert Haaf eine größere Bedeutung zugemessen werden. In seinen Schwarzwaldliedern hat er die Seele seiner Sehnsucht geoffenbart. Er war eine durch und durch auf's Künstlerische gestimmte Natur, und darum litt seine Poetenseele schwer unter der täglichen Fron seiner Berufsarbeit, die ihm je länger, je mehr keine Befriedigung gewähren konnte. So suchte seine zart- und feingestimmte Seele das Glück in seinem Heim, zunächst unter der sorglichen Pflege der Mutter, und dann an der Seite einer spätgefundenen Frau. Die Befreiung seines Innern gab ihm die innige Liebe zu der Schwarzwaldheimat. Er wurde ein Schönheitswanderer, der überall in der Welt das Lichte und Sonnige schaute, aber das Liebste, was er kannte, war die „Diana Abnoba“. Der Schwarzwald begegnete ihm bei allen seinen Fahrten durch die Welt als der stille Deuter der wahren Schönheit. Schwarzwaldtannen rauschen in seinem Ohr sogar in den Bergtälern des Baskenlandes, und die Wellen der Schwarzwaldberge leuchten ihm in den Fluten des neapolitanischen Golfs, in dem sich die schwarzen Mauern des castello d'ovo spiegeln. Im köstlichsten Licht schimmert seine Poesie da, wo der Dichter sich in seine Bergwelt verliert und sein Ich in der Natur völlig versinkt. So hat das Gedicht „Abvent“ (auf der Schwarzwaldbahn) den wundersamen Rhythmus der rollenden Eisenbahnräder im Gegensatz zu dem verträumten Frieden der tief verschneiten Täler zum Ausdruck gebracht, und die Lichteraugen der Schwarzwaldhäuser unter ihren dicken Schneehauben blicken verträumt und weihnachtlich in die Nacht, durch die der feuersprühende Zug fährt. Sein „Uhrenfriedel“ ist die Verkörperung des wanderfrohen Schwarzwälders, der in die Welt hinaus das Bild der Heimat in fröhlichem Singen mit sich trägt. Lieder wie „Der Herbstmorgen“, „Die Sommermonate“, „Freiburg“, „Hohenbaden“ haben die Wunder des geheimnisvollen Waldes mit seinen verschwiegenen Wonnen, den Schattenplätzen, auf denen der Adlerfarn wächst, den Sonnenrainen, auf denen sich die hohen Stauden des Fingerhutes erheben, die tiefen Bergschluchten, aus denen die Tannen zur Höhe emporklettern, und die blühenden Bauerngärtlein, über die eine strahlende Sonne

mütterlich leuchtet, zu schildern vermocht, und so kann man ihn als den Deuter des Charakters der Schwarzwaldschönheit bezeichnen. Eigenartig stehen dazu Gedichte, in denen er die Not seines inneren Lebens durch all den Frieden der Natur hindurchbrechen läßt. Seine im Grund genommen schwermütige Natur war zu einem philosophischen Pessimismus gekommen, so daß ihm die Natur nicht bloß das Bild des Friedens, sondern ebenso der Schauplatz eines im Grund genommen ziel- und sinnlosen Kampfes ward. Lieder wie etwa „Waldbekanntschaft“ oder „An der Grenze“ haben in das wonnenvolle Träumen den Aufschrei einer innerlich verblutenden Seele hineingetragen. Aber vielleicht gerade darum ist der Dichter neuzeitlichen Menschen, die unter derselben Not leiden, um so näher gerückt. Es offenbart sich in all diesen Bekenntnissen eine tiefe und ernste Natur, unter dem Leben schwer leidend, und aus diesem Leben fliehend zu der Trösterin Natur.

Freunde und dankbare Verehrer haben dem Dichter unter den Eichen des Beierthener Wäldchens im Angesicht der Schwarzwaldhöhen einen Denkstein gesetzt, der sein von Hermann Volz modelliertes Reliefbildnis zeigt.

(Schriften: R. Hesselbacher, Silhouetten neuerer badischer Dichter, S. 66, 418. — Brümmer, Deutsches Dichterlexikon III, 27.)

R. Hesselbacher.

August Harlacher,

geboren am 29. Oktober 1842 in Untertochen (D.-N. Alen, Württemberg), war ursprünglich dem geistlichen Beruf bestimmt, wandte sich aber nach Beendigung seiner Gymnasialzeit der Musik zu, erhielt seine gesangliche Ausbildung bei dem Stuttgarter Kammerfänger Krauscher, später in der Musikschule zu München und trat zunächst als Konzertsänger auf. Im Mai 1871 kam er als 2. Bariton an das Hoftheater in Karlsruhe, wo er sich als Sänger und Darsteller — vielfach auch im Konzertsaal erfolgreich — rasch eine geachtete Stellung schuf. Seine besondere Eignung zum Spielleiter wurde bald erkannt: schon als Sänger von 1874 an mit Regieaufgaben betraut, wurde er 1886 zum Oberregisseur der Karlsruher Oper ernannt. Ein hoch entwickeltes Musikverständnis, ausgedehntes Wissen verbunden mit einem starken Stilempfinden machten es ihm möglich, die verschiedenartigsten musikdramatischen Schöpfungen zu über-